

# Zur Geistesbildung der Mittelschüler : Begrifflichkeit und Anschauung

Autor(en): **Gribling, K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **28 (1941)**

Heft 20

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-537331>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

spiele bald daraufkommen, dass durch Vermeidung von Wiederholungen gleicher Ausdrücke in zwei aufeinanderfolgenden Sätzen oder gleicher Satzanfänge auch einfache Aufsätze recht interessant und abwechslungsreich gestaltet werden können.

#### *Unser Trolleybus.*

Nun fährt der Trolleybus auf dem linken Ufer, und zwar auf der Strecke Bahnhof-Allmend und wieder zurück. Bald wird er auch auf dem rechten Ufer fahren. Unser Trolleybus ist schön bemalt und berührt mit seinen Streifbügeln die dicken Kupferdrähte. Der Waadtländer Trolleybus fährt nicht so ruhig wie der Luzerner. Ich bin noch nie damit gefahren. M. Sg., 3. Kl.

Der Trolleybus fährt schnell. Er ist blau. Viele Leute benutzen den Trolleybus. Wir haben nur zwei Trolleybusse. Er fährt weit umher. Er hat Polstersessel. Kaum ist man darin, kann man wieder aussteigen. Ich bin noch nie mit dem Trolleybus gefahren. Der Basler Trolleybus ist auch schön gewesen. J. Bcht., 3. Klasse.

Der Trolleybus fährt leise und ruhig. Alle Leute wundern sich, dass er keinen Lärm macht wie das Tram. Er braucht kein Benzin. Der Trolleybus ist modern, und alle Leute sitzen be-

quem und auf gepolsterten Stühlen. Er hat fast die gleichen Bügel und Drähte wie das Tram. Der Trolleybus ist blau bemalt und glänzt fast wie eine Kugel. H. Jy., 3. Kl.

Der Trolleybus fährt von der Allmend bis zum Bahnhof. Er ist blau und weiss gestrichen. Ich bin noch nie mit ihm gefahren. Sein Dach glitzert wie eine Sonne. Unser Trolleybus fährt ganz leise. Die Drähte sind aus dickem Kupfer. Der Chauffeur leitet den Trolleybus. Er gefällt mir. Fr. Gch., 3. Kl.

Der Trolleybus ist schön. Wenn er anfährt, merkt man es gar nicht. Die Fahrt geht vom Bahnhof bis in die Allmend. Es ist ein schönes Fahrzeug. Er ist blau und weiss gestrichen. Der Trolleybus fährt elektrisch. Mit seinen Bügeln berührt er die Kupferdrähte. Wenn man darin ist, muss man bald wieder heraus. Die Polstersessel sind weich. Mx. Schd., 3. Kl.

Unser Trolleybus ist am 7. Dezember zum ersten Mal gefahren. Er fährt sehr leise. Er berührt mit den Streifbügeln die dicken Kupferdrähte. Er ist auch schön blau gestrichen. Wenn man im Trolleybus ist, sitzt man auf gepolsterten Stühlen. Unser Trolleybus fährt dieselektrisch. Der Lausanner kann nur elektrisch fahren.

Hs. Sch., 3. Kl.

J. Kautmann.

---

## Mittelschule

---

### Zur Geistesbildung der Mittelschüler Begrifflichkeit und Anschauung

#### I.

Am Basler Katholikentag hielt Gonzague de Reynold einen Vortrag über die geistigen Aufgaben der Schweizer Katholiken. Er sprach die Forderung aus: dass wir uns ausser den politischen und sozialen Fragen mehr den kulturellen widmen und insbesondere *die Geistesbildung eifriger befördern* sollen. Er sieht in der Durchsichtigkeit unserer Lebensanschauung eine Grundlage unserer Kraft: „La force d'action catholique est de ne ja-

mais rien entreprendre sans avoir préalablement défini. Sa supériorité réside en ce fait qu'elle dérive de principes.”

Unter anderm verlangte der Redner, *Ordnung, Mass und Licht in den Strudel der Zeitströmungen* zu bringen: „Parce que nous vivons à une époque d'exagération et de confusion, le second devoir intellectuel des catholiques, c'est de contribuer à restaurer dans les esprits, — en commerçant par leurs esprits à eux, — l'ordre, la mesure et la clarté; c'est de contribuer à rendre aux mots, donc

aux choses que ces mots expriment, leur sens précis et, par conséquent limité."

Es handelt sich also darum, die *Lebenswerte von neuem genau zu bestimmen und zu ordnen*, sie am sich stets gleich bleibenden Maßstab der „*Philosophia perennis*“ zu beurteilen, nicht am elastischen Band der jeweils geltenden Zeitmeinungen und Entwürfe.

Seit dem Weltkrieg ist die *Geisterverwirrung noch wirrer* geworden. Aeusserst wichtige Jugend- und Volksbewegungen haben sich in den Vordergrund gedrängt und an der Umwertung der Werte durch die Tat mitgeholfen. Wer in dieser stürmischen Lebensmitte zum Mann heranreift, findet kaum die Möglichkeit der Selbstbesinnung.

In seinem Antritts Rundschreiben „*Summi Pontificatus*“ hat Pius XII. auf die Verheerungen *des religiösen und moralischen Agnostizismus* hingewiesen, besonders auf die Misskennung des Naturgesetzes. Was wir jetzt erleben, ist eine Endstufe der im 15. Jahrhundert begonnenen Abwendung von der ewigen Wahrheit.

Da ist die sorgenvolle Frage berechtigt: „Was wird aus diesem Wirrwarr entstehen?“ M. Laros sagt: „*Die drängendste Frage für uns Christen* ist heute, wie wir uns zur Zeit im ganzen einstellen sollen, um dann das Positive der neuen Zeit uns rückhaltlos einzugliedern und die Anregungen zur Entfaltung des Eigengutes in uns dankbar anzunehmen.“ Die Lösung dieser neuen Aufgabe verlangt die sichere Scheidung von wahr und falsch, von gut und böse, von wohlthätig und verderbenbringend.

Soll man sich da nicht zuerst *an die Mittel- und an die Hochschule* wenden, den Werkstätten höherer Geistesbildung! Die allerneueste Weltgeschichte scheint diese Bildung nicht besonders hoch anzuschlagen. Die so schwungvolle Bewegung der christlichen Arbeiterjugend wie die sozialen Erneuerungsversuche sind aus den werktätigen Kreisen hervorgegangen; herrschende Männer blicken mit Geringschätzung auf die Ge-

bildeten herab. Erfolg statt Grübeln! Im Anfang ist die Tat! Die Führung scheint dem starken Willen, wenn nicht dem mächtigen Trieb überantwortet zu sein.

Da ist die *Wiedereinsetzung der Erkenntnistfähigkeiten in ihre natürliche Aufgabe* umso dringender. Eine neue geistige Zucht muss das Verhängnis weiterer Zerstörung verhindern, und Zucht geht nicht ohne Mut bis zum Heldenmut. In unabhängiger Vernachlässigung und Wühlarbeit wurden die geistigen Grundlagen, die Wahrheitswerte unterhöhlt. Der Wiederaufbau und der Ausbau sind dementsprechend schwieriger, anspruchsvoller.

## II.

Soll denn unsere sportfreudige, lebenshungrige Mittelschuljugend wieder über Büchern und Heften erblassen? Dass die Geistesbildung, die das Licht wieder entzündet, den teils bankbrüchigen Schulbetrieb vermeiden soll, lehrt uns die Seelennot der Gegenwart. *Vor allem müssen wir Lehrer umlernen.*

Die Aeltern unter uns kannten noch einen ruhigen Bildungsgang. Ohne starkes Widerstreben traten wir in die Fußstapfen unserer Lehrer, selbst treue Erben früherer Geschlechter. Der Grundton des Ueberlieferns schien noch zeitgemäss, noch lebensverheissend. Die Kritik bezog sich mehr auf die Form als auf den Inhalt des Unterrichtes.

Allerdings hatte der weise Thomas von Aquin mit aller Deutlichkeit *das sinnlich Gegebene als Wurzel des Wissenserwerbes* bezeichnet: „Die Naturdinge, aus welchen unser Geist seine Erkenntnis schöpft, sind für ihn massgebend.“

Der Schulbetrieb blieb meist scheu fern von diesem Ziel. Es ging ja anders viel leichter. Warum Amerika wieder entdecken, Urkunden wieder oder überhaupt lesen, den einmal aufgestellten Naturgesetzen nachspüren oder den griechischen Meister in seiner Sprache hören? In der gutgemeinten Absicht, das Wissen in gedrängter Form dar-

zubieten, bot man *statt der Dinge* und Tatsachen, statt des wirklich Gegebenen oft zuerst oder bloss dessen Doppelgänger: *Begriffe, Regeln, Gesetze, Systeme*. Man spannte die Pferde hinter den Pflug oder gar nicht.

Infolge der ungenügenden Uebung an den Einzeldingen gelangte man *in die falschen Bahnen des Intellektualismus*, von dem Willmann rügt, er verliere das weltmächtige Erkennen und behalte eine monologisierende Vernunft, der die Dinge nichts zu sagen haben. Mit Begriffen wird hantiert wie mit algebraischen Formeln, ohne Berichtigung an der Wirklichkeit.

Es handelt sich hier um eine *Ueberhebung des begrifflichen und logischen Verfahrens* auf Kosten anderer Seelenkräfte. Wir treffen diesen intellektualistischen Uebermut, die Vergötterung reiner Begriffe, „le culte de la formule“, z. B. im politischen und sozialen Kampf: Freiheit, Kultur, Fortschritt, Humanität usw.

Als Meisterstück der intellektualistischen Pädagogik galt eine Art Gebildeter, die man als *formvollendete Geister*, als harmonische Persönlichkeiten pries. Gestalt, unbeteiligtes Wahrheits- oder besser Wissenstreben, Sinn- und Formsättigung, dilettantische Vielwisserei sind Erscheinungen dieser Bildung. Lebenskraft war Formkraft, „l'art pour l'art“.

### III.

Die einseitige Ueberlieferung fertigen Wissens kann den gesunden Geist nicht befriedigen. *Jugend ist Wachstum am Geist wie am Leib*, Zunahme von innen her mittels angeglicherer Stoffe. Die nie ganz vergessene Art und Weise des natürlichen Erkenntniserwerbs aus Erlebnis, Anschauung, Erfahrung, d. h. aus dem unmittelbaren Verkehr mit dem Wirklichen leuchtete allmählich in vollem Glanze wieder auf, wurde von Thomas von Aquin ausdrücklich gelehrt, von wissenschaftlichen Grössen im 16. und 17. Jahrhundert betont, dann in den Erfahrungs-

wissenschaften befruchtet, endlich im Betrieb der geschichtlichen und sprachlichen Forschung, im naturwissenschaftlichen Laboratorium zur Geltung gebracht.

In dieser Erneuerung des Bildungserwerbs sind die verschiedenen Schulstufen nicht in gleichem Schritt und Tritt vorangegangen. Während die *Hochschule* sich in Seminarien und Laboratorien erweiterte, arbeiteten fleissige *Volksschulmethodiker* an dem Ausbau des ersten Unterrichts. Am längsten verweilte die *Zwischenstufe (Mittelschule* als Vorbereitung zum Hochschulstudium oder als berufliche Abschlusschule) bei dem überlieferten Betrieb.

Beim Genfer Fortbildungskurs für Schulreform im Jahre 1927 trat diese Lage scharf hervor: Die geübten Arbeitsschulmethoden in den unteren Volksschulklassen zeigten volle Entwicklung; minder kräftig entfaltete sich die Neuerung in den obern Klassen; die Abteilung für Sekundarunterricht suchte noch ihre Wege.

Jetzt wird auch in der Mittelschule der Grundsatz anerkannt, *im gesamten Bildungswerk vom Erfahrbaren, vom Gegebenen auszugehen*, von Urkunden aller Art: Hl. Schrift, heilsgeschichtliche Tatsachen, Werke der Schriftsteller, Kunsterzeugnisse, erdkundliche Tatsachen, Versuche und Beobachtungen, Steine, Pflanzen, Tiere, der Mensch mit Haut und Knochen.

„Il y a loin de la coupe aux lèvres.“ Lehrplan, Prüfungen, Schulbesuche, Unterrichtsverhältnisse, verfügbare Lehr- und Lernmittel, *das Beharrungsvermögen des Gewohnten* schliessen oft ein Schutz- und Trutzbündnis gegen das Neue. Aber das drückendste Gewicht liegt in unserer eigenen Brust: der reife Schulmann, dem die alte Bildung eingepflegt wurde, kann den in ihm fortlebenden Jüngling und Junglehrer nicht so ohne weiteres erledigen. Bei vielen ist der gute Wille da; Zeit und Umstände helfen manchmal mit.

#### IV.

Nicht bloss der Geist des höhern Unterrichtes ist im Wandel begriffen. Seit langer Zeit vollzieht sich in der abendländischen Kultur eine *metaphysische Wendung*, die die Einstellung der Geister zum Leben als zur Mutter aller Bildung vorbereitet. Die Meister, zu denen die Aeltern aufblickten, hatten den Vorrang des Geistes anerkannt. In dieser Hinsicht haben die Jugendbewegung und die neueste Kulturentwicklung eine entschiedene Abkehr von der Vergangenheit vollzogen. Nicht Wissen, Verstehen, Einsicht, Weisheit stehen in Volkes Gnaden, sondern Wille, Tatkraft, Durchsetzen, Wucht, Sport und Erlebnis stehen auf den Fahnen geschrieben.

Man betont *nachdrückliches Erleben* im Gegensatz vom bequemen Uebernehmen, wuchtiges Drauflosgehen statt untätiges Abwarten. Das alleinseligmachende Erlebnis steht am Gegenpol des unterwürfigen Annehmens.

Wir haben die Geburtszeit *des Voluntarismus* erlebt: Der Verstand hat seine Führerstellung an den Willen abzutreten, der das Vorstellungsleben bevormunden soll. Die Lebenshaltung ist mehr auf Nutzen und Zweckmässigkeit als auf harmonische Ausbildung der Persönlichkeit eingestellt.

Nahe verwandt mit diesem Bestreben ist der *Pragmatismus*: Wahr ist, was sich bewährt; nicht die Wahrheit, sondern die Leistung entscheidet über Wert und Unwert. Wir ahnen in dieser Weltanschauung ein amerikanisches Gewächs.

Schliesslich schlüpft aus der pragmatistischen Puppe der *Biologismus*, der überhaupt keine unwandelbaren Werte, d. h. keine Wahrheit anerkennt.

Diese Ausgeburten des geistigen Wirrwarrs finden Anerkennung, weil sie in die Zeit hineinpassen; sie durchschneiden den gordischen Knoten, ohne sich darum zu kümmern, ob ein Lebensnerv des sittlichen

und gesellschaftlichen Daseins durchhauen wird.

Dem bleichen Begriffsdrechsler von ehemals stellt man *den blutvollen Jungen* gegenüber, *der seine Kraft entfaltet*, etwas leisten will, immer auf Neues sinnt und seine Spannung für neue Leistungen bereit hält. Welch ein Gegensatz! Die heutigen Verkünder des Kraftmenschentums haben grösseren Erfolg als die frühern ästhetisierenden Dilettanten; „denn“, meint Montesquieu, „es ist leichter, in die Seelen der Kinder unsere Leidenschaften zu übertragen als unsere Kenntnisse in ihren Geist.“

Wir sehen, der geschlossene Kreis der humanistischen Bildung wurde durchbrochen; er ging *in die kühne Fluglinie des weltmächtigen Menschen* über, der in immer weiterem Bogen die Wirklichkeit umkreisen und umschlingen will. Wie hoch der stolze Adler sich aufschwingen wird, das lehrt uns das Ende gottvergessener Fauste.

Wie das alles kam? Wie diese Einstellung zum Leben sich entwickelte? In einem Buche H. Bauers über „die Pflege der männlichen Jugend“ heisst es: „Die Jugend wollte nicht werden wie die Alten, sie wollte ihre Gesundheit, Kraft und Reinheit retten. Darum gestehen wir, dass in den Tiefen dieser Jugendbewegung, mit soviel Torheit sie behaftet sein mag, der Ruf erklingt: ‚Los von den Sünden der Väter!‘“

So 1918. Und jetzt? Die heutige Jugend geht trotz aller Bequemlichkeiten, Vergnügen und Freiheiten (vielleicht teils deswegen) durch *eine harte Lebensschule*. Sie ist sich der heutigen Unsicherheit bewusst; sie merkt oder ahnt, wie tief die geistigen Werte im Kurse stehen. Daher ihre nüchterne, zweckhafte Tatbereitschaft, ihre praktische Lebenseinstellung, ihre kühle Haltung gegenüber den frühern Geistesgötzen.

*Dynamische Kultur* nennt Eucken diese neue Weltanschauung. Zum harmonischen und in sich geschlossenen Weltbild des künstlerischen Humanismus fehlt die Muse.

Die christliche Weisheit, die den tiefsten Erschütterungen eine noch tiefere, festere Lebensanschauung entgegenstellt, wurde oft so verdünnt dargeboten, dass sie als minderwertig abgelehnt wurde oder vor ihrer echten Leucht- und Heizkraft floh ein schwaches Geschlecht in das Halbdunkel menschlichen Ersatzes.

Die Gegenwart hat *die Technik, die Arbeit* mit Stoff und Kraft auf ihren ehernen Altar erhoben und zum Inhalt des Lebens gemacht. Durch die volle Ueberwindung der materiellen Hindernisse, durch die unbegrenzte Steigerung der Leistungen wollte sie ihre Weltüberlegenheit beweisen und währte, den Menschen ein bisher ungeahntes Glück zu schmieden.

Der Erfolg ist gering. *Ruhelos stiert der trotzig selbstbewusste Mensch* in die Zukunft. Zu den ewigen Sternen der katholischen Lebenswerte, Licht des Geistes, Kraft des Willens und Wärme des Gemütes, blicken nur besonders bevorzugte Jünglingsseelen auf, deren Kindheit in christlicher Lebensfülle geborgen war oder denen ein Rafael mit Rat und Tat zur Seite stand. Aber wie viele sind das gegenüber zahllosen anderen, die ohne Führung umherirren und sich nicht einmal nach einem Begleiter sehnen?

#### V.

Die grosse Gefahr liegt darin, dass *die neue Gärung der Menschheit ohne den Sauerteig der christlichen Wahrheit* vor sich geht, wie die Entwicklung der modernen Zeit diese Wahrheit langsam ausgeschaltet hatte. Man sucht das unmittelbar Nützliche oder Angenehme und lebt in den Tag hinein in Erwartung der kommenden Dinge. Vielleicht ist unser Vertrauen in die Kraft der katholischen Lebensanschauung so gesunken, dass wir diese nicht mehr ganz für fähig halten, die alte Kulturwelt zu erneuern.

Der langsame Abfall der Massen nach dem vieler Gebildeten bringt uns schmerzlich zum Bewusstsein, dass wir Kinder der

Wahrheit *die ewigen Lebenswerte nur sehr ungenügend zur Geltung gebracht haben*. Diese traurige Tatsache verleitet viele Christen zum Zweifel an diesen Werten selber. Bei den meisten Gebildeten ist das Glaubensgut im Wettbewerb mit dem entwickelten Vernunftwissen und mit den zeitlichen Sorgen um seine führende Stellung gekommen und fristet ein kümmerliches Dasein. In der Schrift „Der Wille zur Macht“ bezeichnete Nietzsche den Umsturz der christlichen Wertung als „Umsturz aller Werte“. Es ist schade, dass die Katholiken lange Zeit diese Umwertung bei den Gegnern untersuchten und *den langsamen Umschwung bei ihren eigenen Brüdern* übersahen. Auch da ist der Vorrang des Geistes an den Willen abgetreten worden, der selbst dem Trieb und dem Fleisch leibeigen wurde.

#### VI.

Gegen die geistige Verwirrung gibt es kein anderes Heilmittel als *die Wahrheit, das klare Denken, die Erneuerung der leitenden Begriffe*. Wir Kinder einer ruhigeren Zeit kennen die Qual ernster Geistesarbeit. Um wieviel mehr muss diese innere Zucht des Denkens der heutigen Jugend schwer sein, deren ersten Schritten der sammelnde Friede fehlte und deren Reifezeit in einen Zeitraum heftigster geistiger Strömungen fällt! Zeitungen, Sportberichte, Illustrierte, nervenzerrüttende Romane und allerlei Aufstachelung der Triebe samt Rundfunk und Bildband begünstigen die Stunden der Stille keineswegs.

Diese Schwierigkeiten sollen uns nicht davor zurückschrecken, die Jugend zu *den reinen Quellen der lebendigen Begriffe* zu führen; denn im tiefsten Herzensgrunde des Reifenden macht sich der Hunger nach Wahrheit fühlbar. Er strebt nach selbständiger Gedankenbildung, fühlt in sich einen schöpferischen Drang und möchte die Welt verstehen. Seine Entwicklung drängt ihn zum Erforschen der Gedankenwelt; er scheut sogar den Kampf mit schwierigen Fragen

nicht. Ja, oft wird ihm das Grübeln zum Spiel, sogar zum gefährlichen Spiel. Fehlt ihm bei der geistigen Reifung die Lehre, der Rat, die Hilfe, so legt er sich eben selber seine sittlichen, religiösen, sozialen und politischen Begriffe zurecht. Bei dieser Selbstbelehrung hat der blinde Zufall einen weiten Spielraum als bei Fremdbelehrung in der Schule. Vermittelt dagegen der Unterricht über die Kernfragen Begriffe, in denen Entwicklungskräfte schlummern, so wird eine verheissungsvolle Saat ausgestreut. Ja, um die oben genannten Hindernisse überwinden zu helfen, wird es nötig sein, ähnliche moderne Erscheinungen von solchen gesunden, keimkräftigen Gedanken aus zu untersuchen; der steile Fels, der den Aufstieg hemmt, kann dem Fuss zur Stützfläche werden.

Auf richtige Begriffe kann der Lehrer nicht verzichten. Erst durch logische Begriffe wird wahre Kenntnis möglich; darum ist die Bildung derselben eine wesentliche Aufgabe des Unterrichts.

Aber die tote Richtigkeit allein genügt nicht. Aristoteles, der Vater der Logik, verlangt mehr. Auf der einen Seite kommt es ihm auf die Schärfe und Klarheit des Begriffes an: „Ὁ ὁρισμὸς ἐκ γένους καὶ διαφορῶν ἐστίν“. Aber sein überragender Geist vergisst über der Form den Inhalt, die Ergiebigkeit, die Lebendigkeit des Begriffes nicht: „Ὁ ὁρισμὸς οὐσίας τις γνωρισμὸς“. Also hat der Begriff das Wesen anzugeben, aus dem jede Tätigkeit quillt.

Der Begriff in vollem Sinne ist nicht bloss das bunte Steinchen einer geistigen Mosaik, sondern λόγος σπερματικός, Keimgedanken, σπέρματα ἀλήθειας Samenkörner der Wahrheit. Unter der harten Hülle der logischen Begriffsbestimmung muss der lebendige Kern mit dem dreifachen Inhalt des gedanklichen Erlebnisses, des Bedeutungsgehaltes und der Entwicklungskräfte ruhen.

In solch einem organischen Begriff liegen wie in einem Lebewesen die durchlebten Wachstumsstufen nachwirkend vorhanden:

die Sinnendinge als Nährboden der Wahrnehmung, die dunkel bewusste Gedankenarbeit im Vergleichen, Zergliedern, Herausheben des Wesentlichen, endlich die ausdrückliche Begriffsbildung.

Noch einmal sei betont, dass der Begriff viel reichhaltiger ist, als es die trockene Logik vermuten lässt, die ihr Hauptaugenmerk auf Inhalt und Umfang und auf den sprachlichen Ausdruck lenkt. Für den Lehrer ist es nicht belanglos, zu wissen, wie im jugendlichen Geiste die Begriffsbildung erlebt wird, wie neue Begriffe sich bereits erworbenen angliedern, ob durch blosser nebensächliche Gedankenverknüpfung oder durch Beziehungserfassung. Wir dürfen nicht bloss die Begriffe gelten lassen, die leibhaftig in Worten vor uns treten, sondern auch das wortlose Denken, die unfassbaren Mächte, die wie eine ungeahnte Luft die Kindheit umwehen, dann als dunkle Ahnung und mächtige Sehnsucht den Reifenden umtosen und auch noch die Gedanken des abgeklärten Greises bezaubern.

Mutter, Vater, Heimat, Freude, Leid, Arbeit, arm oder reich, keusch oder befleckt, hungern, frieren, Not und Ueberfluss, Berg und Flachland, viele andere Laute erwecken in jeder Seele mit dem Hauptbegriff so viele Nebengedanken, dass mit demselben Grundton freudige oder leidvolle Obertöne mitklingen; jedes Wort bezeichnet ein ganzes Geschlecht sehr verschiedener Gestalten, deren Grundgestalt „meine Mutter, meine Arbeit, meine Not“ usw. ist. „Tot capita, tot sensus.“ Zeitlebens ist jede Gegend sozusagen eine Funktion der Heimat-erde.

So bleiben unsere Begriffe einigermassen mit ihrem Mutterboden behaftet. Dies ist am fühlbarsten beim schlichten, vorkritischen Denken der Fall. Die wissenschaftlichen Kenntnisse dagegen streifen leichter die Heimatscholle ab, dringen aber nicht so tief in die Seele. Hier wäre näher auf die Entwicklungsfähigkeit und Lebenskraft derjenigen

Gedanken einzugehen, die unser sittlich-religiöses Handeln bestimmen. Man könnte untersuchen, warum *die einfache gottinnige Familienerziehung viel nachhaltiger wirkt als der gelehrte Unterricht* in den Religionsfächern.

In „Jugendseelsorge“ verlangt Tóth, dass der Unterricht in der Dogmatik nicht zu lehren sei: „Die Genauigkeit genügt noch nicht, um die Religion beliebt zu machen. Liebe und Schwung darf dem Vortrage nie fehlen.“ Richtig ist Byrons Bemerkung: „Der

Baum der Erkenntnis ist noch nicht der Baum des Lebens.“

Gemeint ist mit diesen Forderungen nicht, dass die Lebenslehre bloss Gefühls- und nicht auch Verstandessache ist. Jedem Reifenden steht heute der sittliche und geistige Kampf bevor. Die kritiklose Uebernahme und der friedliche Genuss des christlichen Gedankengutes ist nur ausnahmsweise möglich; die „*beati possidentes*“ werden immer seltener.

Sitten.

(Schluss folgt.)  
Prof. K. Gribling.

---

## Lehrerin und weibliche Erziehung

---

### Aus der Sektionsarbeit des VKLS.

Die Sektion „Luzernbiet“ lud uns Lehrerinnen auf den 25. Januar zum zehnten Einkehrtag in Wolhusen ein. Aus den heimeligen Räumen des St. Josefshauses gingen wir froher, reicher und in ruhiger Kraft zu den kleinen oder grossen Schützlingen zurück. Die „Schau auf Maria“ in stiller Besinnung klärte unsern Blick fürs eigene Innenleben und für manche Berufssorge.

Wenn wir kathol. Lehrerinnen uns zu solchen Tagen entschliessen, so tun wir es aus einem persönlichen, innern Bedürfnis heraus — um wieder bereichert — mehr schenken zu dürfen. Wir sind uns auch der Verantwortung bewusst als Erzieherinnen, die nicht bloss Wissen vermitteln, sondern das ganze Menschenkind mit seiner jungen, durstigen Seele formen und bilden helfen sollen.

Dankbar wollen wir sein, dass wir uns immer wieder innerlich schulen und vertiefen dürfen. Und alle jene „neugebackenen“ und schon erfahrenen Kolleginnen, die nicht dabei waren, möchte ich ermuntern: Kommt das nächste Mal auch! Gönn't Euch einen Tag, um neuen idealen Schwung, Freude und — viele Gnaden zu holen!

A. B.

Sektion Gallus. Am 17./18. Januar 1942 versammelte sich eine schöne Anzahl Kolleginnen in Dussnang zur Missionstagung. H. H. Prof. Dr. J. Beckmann, Schöneck, behandelte in fünf Vorträgen das Wunderland Indien.

Der erste Vortrag gab Ueberblick über geographische Verhältnisse, die Bewohner Indiens, ihre Abstammung, Sprachen und das verhängnisvolle

Kastenwesen. Priester und Gebildete, Prinzen und Berufskrieger, freie Arier und die unterste Kaste der Shudras sind seit der arischen Einwanderung streng von einander getrennt. Das Kastenwesen wurde immer weiter ausgebaut, sodass heute 3000 Kasten unterschieden werden. Das Leben des Kastenlosen ist furchtbar. Die sozialen Verhältnisse Indiens sind besonders bedingt durch grosse Volksarmut, Mangel an gesundheitlichen Einrichtungen, enormen Bildungsmangel und den Unterschied zwischen Mohammedanern und Hindus.

Der zweite Vortrag behandelte das religiöse Leben Indiens. Es ist sehr reger. Das Land ist mit Tempeln übersät. Religiöse Bäder und Prozessionen sind an der Tagesordnung. Der Hinduismus ist die Religion Indiens. Zwei Prinzipien erlangten in ihm höchste Bedeutung: Die Erschaffung der Welt aus dem Nichts ist unmöglich. Die Seelenwanderung ist Folge des Tatgesetzes. — Buddhismus und Islam haben ihre Anhänger in Indien. Viele kleinere Gemeinden schliessen Gläubige zusammen. Tagore und Gandhi sind echte Inder, die Hinduismus und Christentum ohne Schwierigkeit miteinander verbinden.

Einen Ueberblick über die Lage der kathol. Mission gab der dritte Vortrag. Sie ist bestimmt durch jahrhundertelange Arbeit. Diese begann mit der Ankunft der Portugiesen 1498. Der hl. Franz-Xaver setzte mit seinem Wirken 1542 ein. Er erkannte, dass das schlechte Beispiel der Portugiesen-Christen die Missionierung hemmte. Darum versuchte er erst, diese zu bessern. Er gründete Volksschulen und